

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)**

246 (22.10.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254479](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254479)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (inkl. Belegbogen) 70 Pfg. bei Zahlschuldung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Vorkontingent Nr. 5059) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. zzgl. Postgeb.

Redaktion und Expedition:  
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.  
Telephon: Anschlag Nr. 58.

Interate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Interate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Interate werden früher erbeten.

Nr. 246.

Bant, Dienstag den 22. Oktober 1895.

9. Jahrgang.

## Die sächsischen Landtagswahlen.

Zu dem Ausgang der sächsischen Landtagswahlen, die bekanntlich am Donnerstag, den 18. Oktober stattfanden, giebt der „Vorwärts“ folgendes zutreffendes Stimmungsbild:  
Das Königreich Sachsen ist das Versuchsfeld der heutigen Reaktionen. Alles, was Unternehmerrhythmus und Polizeipolizierigkeit ausbreiten kann, wurde an sächsischen Arbeitern erprobt. Ein Vereingeseis, das den Hohenlohe, Schönlieb und Köller als Mutter für die Aufführung des preussischen Vereins- und Verammlungsrechtes, als bestes Ausrottungsmittel gegen die Sozialdemokratie erachtet, wurde von den sächsischen Behörden in einer Weise zu Ungunsten der sozialdemokratischen Arbeiter ausgelegt, die die Reaktionen, die es erbrachte, für unmöglich gehalten haben. Die sozialdemokratischen Wähler sind seit mehr als Jahresfrist mit Notizen gefüllt, die unter der Signatur „Sächsisches“ von Füllern berichten, die selbst uns im Lande der Püttamer und Köller ganz abnorm vorkommen. Wenn wir von Lande des Ochsenkopfes im Wappen und des Diktaturparagrafen absehen, so besitzt die Arbeiterklasse nirgends im Deutschen Reich so wenig Bewegungsfreiheit wie gerade im Königreich Sachsen.

Sachsen hat außerdem den „Vorzug“, die tüchtigsten Juristen des Deutschen Reiches zu besitzen. Was sich aus unseren Gesetzen — wir erinnern nur an die Geschichte des groben Unugsparagrafen — gegen die um ihre Vereining kämpfende Arbeiterklasse herausinterpretieren ließ, haben sächsische Richter fertig gebracht. So haben wir nun in Sachsen einen „Rechtszustand“, der vorbildlich für alle amtlichen Bekämpfer unserer Partei geworden ist. Sachsen ist der Idealstaat der Stumm und Köller, der Schönlieb und Brauereiwetter. Nicht bloß Gerichte und Polizei treten dort mit aller Thakraft gegen die Sozialdemokratie auf, auch die Bourgeoisie läßt es an nichts fehlen, was ihr zur Bekämpfung derselben irgend erproblich erscheint. Dies spiegelt sich auch in der Parteibildung, wo alle bürgerlichen Elemente fest zusammenstehen gegen die Sozialdemokratie, und wo die wenigen, welche bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht den genau gleichen Weg gehen wollen wie die Ackermann, Frege, Wegner, Friesen, einfach gerieben werden.

So haben der Sozialdemokratie in Sachsen kampfergriffene die Organe des Klassenstaats und die bestgehenden Klassen gegenüber. Niemand

sahen ihnen die Lage zu einem Haupttschlage gegen die verhasste Sozialdemokratie günstiger als in diesen Wochen. Die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie und ihrer Vertreter gegen die Kriegserinnerungsfeier, die Antrachen des Kaisers, die zahlreichen Anlagen und Verurteilungen unserer Genossen, sie schienen den richtigen Zeitpunkt für einen Haupttschlag gegen die Sozialdemokratie zu bestimmen. Die Presse unserer Gegner schürte das Feuer, sie übertrug sich selbst in rüchhaltiger, vor keiner Verleumdung, vor keiner Hinterlist zurückschredender Verurteilung unserer Partei, ihrer Vertreter, ihrer Ansichten und Ziele.

So wurden die Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtage bedeutungsvoller als je. Sie sollten zum Prätest für die Wirkung der Anrufe des Kaisers, für die Politik des neuesten Kuriers werden. Freund und Feind warteten deshalb auf Gespannteste auf die Entscheidung der Wähler.

Es ist gefallen, so wie wir es wünschten. Die Sozialdemokratie wird ebenso stark vertreten sein wie in der letzten Sitzungsperiode des Landtags. Die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen hat in erfreulicher Weise zugenommen. Gegen 30.000 Stimmen gegenüber 20.721 im Jahre 1889 wurden für die Kandidaten der Sozialdemokratie abgegeben, was einem Stimmzunahme von 45 p. H. entspricht. In Dresden II stieg unsere Stimmzahl von 1301 auf 3027, in Dresden III von 1284 auf 1995, in Leipzig II und Leipzig IV verloren wir 556 Stimmen, doch ist dies kaum ein inhaltlicher Verlust, da infolge von wahlkreisgeometrischen Umständen die Wahlkreise gegenüber den letzten Wahlen ganz erheblich geändert wurden. In Chemnitz II stieg unsere Stimmzahl von 3682 auf 3918, in Jittau von 90 auf 254, in Bischofswerda von 349 auf 391 Stimmen. In Dohna, wo bei den letzten Wahlen von sozialdemokratischen Kandidaturen ganz abgesehen wurde, erhielten wir 407 Stimmen. Gegenüber den letzten Wahlen gewannen wir ferner im Kreise Döbeln 290, in Froburg 206, in Strimmischau 154, in Eibenstock 505 Stimmen. Auch in den ländlichen Kreisen haben wir große Erfolge zu verzeichnen. Wir führen vorerst die Bezirke an, in denen wir im Jahre 1889 von Kandidaturen ganz abhien: So erhielten wir in Jittau 338, in Banzen 121, in Kadoburg 531, in Pirna 1132, in Frankenberg 491 Stimmen. Die Resultate aus den Kreisen Schwarzenberg und Sanda liegen noch nicht vor. In Grohschönau stieg unsere Stimmzahl von 295 auf 794, in Lobau von 18 auf

57, in Neusalza von 3 auf 173, in Freiberg von 17 auf 521, in Chemnitz-Land von 1669 auf 1817, in Stollberg 2235 auf 2392, in Reichenbach von 627 auf 848, in Blauen von 137 auf 208 Stimmen. Dieser große Stimmzunahme bei einem um sehr ungünstigen Wahlrecht, ist der beste Beweis, daß alle Angriffe unserer Gegner wirkungslos geblieben sind und bleiben werden. Deshalb sind diese Wahlen ebenso lehrreich für unsere Gegner, als ehrend für das sächsische Proletariat.

Wohl haben wir den 16. städtischen Wahlkreis, der bisher vom Genossen Golditz vertreten wurde, verloren; aber es handelt sich hier bloß um den Verlust eines Mandats, das durch die Eroberung des dritten Dresdner Wahlkreises wett gemacht wurde, aber um keinen Rückgang unserer Partei, denn die Zahl unserer Stimmen ist auch im Wahlkreise Strimmischau geblieben. Ja, selbst über den einzigen scheinbaren Rückgang unserer Partei im II. und IV. Leipziger Wahlkreise können unsere mit allen Hoffnungen in den Kampf gezogenen Gegner keine Freude empfinden, sieht doch unserer scheinbaren Verluste von 3 1/2 p. H. bei den Gegnern Verlust von 18 1/2 p. H. gegenüber!

Der größte Teil unserer Gegner war unter der im übrigen Deutschland längst zerfallenen Fahne des Kartells oder der Ordnungspartei aufmarschiert. Was die als Kartellkandidaten aufgestellten wurden neben Sozialdemokraten gewählt; von diesen sind 15 Konervative (bisher 14), 5 Nationalliberale (bisher 3), 2 Kammerfortschrittliche (bisher 3). Von den anderen Parteien, und dies macht auch die Wahlen so bedeutungsvoll, wurde kein Kandidat gewählt. Von den 12 Kandidaten der Antisemiten siegte keiner und die beiden Fortschrittler Richter'scher Obervogau, die sich zur Wiederwahl stellten, wurden auch nicht wiedergewählt. So giebt auch hierin das Königreich Sachsen ein Zukunftsbild der Parteienentwicklung Deutschlands. Alles wird gerrieben zwischen der einigen reaktionären Masse und der Sozialdemokratie.

Zu schweren Schlägen rüstet sich unsere deutsche Gegnerschaft, schweren Tagen geht die deutsche Sozialdemokratie entgegen. Aber eines ist sicher, und dies beweisen die Ergebnisse der sächsischen Ergänzungswahlen: die Anschläge unserer Gegner werden wirkungslos bleiben wie das Sozialistengesetz und die Praktiken des neuen und neuesten Kuriers. Gestärkt wird die Sozialdemokratie aus dem Feuer der Verfolgungen hervorgehen und obliegen wird sie über ihre Gegner, wenn diese auch vor nichts zurückschreden werden.

Für diese Antwort an die Gegner, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt, ist die deutsche Sozialdemokratie den sächsischen Behörden wärmsten Dank schuldig.

## Politische Rundschau.

Bant, 21. Oktober.

Ein Margarine-Gesetz wird, wie der offiziöse „Damb. Kor.“ in Erfahrung gebracht hat, vermutlich im Laufe der nächsten Reichstags-Session von seiten der verbündeten Regierungen vorgelegt werden. Man wird sich erinnern, daß in der letzten Tagung von der agrarischen „Wirtschaftlichen Vereinigung“ ein Entwurf eingebracht worden war, dessen rigorose Vorschriften nicht nur bei Margarine-Fabrikanten und Händlern, sondern auch in land- und milch-wirtschaftlichen Kreisen auf schwere Bedenken stießen. Der Entwurf kam nicht mehr zur Verhandlung. Die in ihm vertretene Tendenz soll nach dieser offiziellen Erklärung nun durch-aus nicht den von der Regierung gehegten Absichten entsprechen. Man will hier keineswegs das legitime Margarine-Geschäft, dessen wirtschaftliche Berechtigung und Nützlichkeit vollaus anerkannt wird, bedängen, sondern nur eine Gewähr dafür schaffen, daß einseitig keine Verfälschung der Butter mit Margarine andererseits keine Verälschung der Margarine selbst stattfinden. Uebrigens haben die angeführten Erklärungen ergeben, daß die Gefahr der Margarine-Verfälschung ganz erheblich übertrieben worden ist. Die Wirkung des Gesetzes soll einfach dahin gehen, daß, wenn reine Butter kaufen will, diese ebenso sicher erhält, wie der, der reine Margarine will, solche bekommt. Ein Verbot des Verkaufs beider Fettstoffe in gemeinsamen Lokalen ist keineswegs beabsichtigt; vermutlich würde eine solche Maßnahme auch nicht zum Vorteil für die Butter ausschlagen.

Eine schlimme Zukunft prophezeit die national-liberale „Nord-Ostsee-Ztg.“ dem Deutschen Reich. In heller Wuth schreibt sie in einem Artikel über das kaiserliche Telegramm: Im Reichstage werden man die kaiserlichen Worte in den Wind schlagen und sich mit Parlamentsgelehrtheit brüsten, die That aber, die der Kaiser sowohl wie, der auf solche beunruhigte Bürger- und Bauernstand“ erwarst, werde nicht vollbracht werden. Und das Ende von dem Allen? „Es wird der Konflikt, der verhängnisvollste, schlimmste Konflikt sein, den Deutschland seit Jahrhunderten gekannt. . . . Es werden abdamn Erwägungen hervortreten, die wir heute nicht einmal anzu-deuten wagen. . . .“ — Na, weshalb denn

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Ziemer.

20) — (Nachdruck verb.)  
„Mit Bestimmtheit läßt sich darüber noch nichts sagen“, meinte er. „Immerhin glaube ich, daß zur Beurteilung das Material kaum ausreichen dürfte.“  
„So? Das ist ja — erfreulich“, sagte Lazareff gebedt. „Ich werde also auf das Vergnügen verzichten müssen, der schönen Sophia in Tobolot meinen Schutz angebeihen lassen zu können.“  
„Vielleicht doch nicht“, lächelte der andere. „Wir dürfen es kaum verantworten können, so staatsgefährliche Personen wie diesen Volk-dost!“  
Der Gouverneur beandete seine Zustimmung durch ein lebhaftes Nicken.  
— und diese Eiderdors ist bei bedeutende Thätigkeit fortsetzen zu lassen. Strafe werden sie, wie gefügt, kaum erhalten, insofern wird man sie vermutlich zur Verhütung künftigen Unheils auf administrativen Wege nach Sibirien verbannt.“  
„Die Armen!“ rief Lazareff mit schlecht ver-dellter Stimme.  
„So hängt alles von dem Resultat der Ver-nemungen ab. Ein jüdischer Kaufmann, der mit den Eiderdors zugleich verhaftet wurde, scheint nämlich unbehelligt. Insofern wird er dem-nächst in Freiheit gesetzt werden können. Ein jüdisches Weib, das man mit ihrem Kinde eben-falls in dem Netze vorand, ist an einer Ver-

legung gestorben, die sie sich kurz vor ihrer Verhaftung zugezogen hat.“

„Und was wird aus dem Kinde?“  
„Wir haben es einer anderen jüdischen Familie übergeben, die gerade nach Deutschland aus-wanderte. Es war ein ärgerlicher Fall. Wir hatten bis noch vor vierzehn Tagen einen Ge-fängniswärter, welcher von den lächerlichsten Grund-sagen erfüllt war. Der Mensch behauptete freiz und sehr, die Jüdin sei in Folge der Bernach-lässigung ihrer an sich höchst unbedeutenden Ver-letzung gestorben. Auch wollte er wissen, die Wunde stamme von dem Säbelhiebe eines Polizei-soldaten und verlangte, man solle wenigstens den Namen der Jüdin von dem Tode seiner Frau und der Verlassenheit des Kindes benachrichtigen.“  
„Letzteres ist nicht geschehen!“

„Ich bitte Sie, es ist ganz unmöglich. Der Mensch ist schon früher ausgewiesen worden — was für eine Mühe sollte das machen, seinen Aufenthalt auszumitteln?“

„Nun — und der Herr Doktor?“  
„C, mit dem sind wir fertig geworden“, sagte Jagodkin mit triumphirender Miene. „Denken Sie, der Herr bildete sich allen Erstes ein, gegen mich und ein paar Kollegen wegen unseres Verhaltens in der Angelegenheit Beschwerde führen zu müssen — er schwangte allen möglichen philan-thropischen Unfluth und setzte es schließlich auch durch, daß man von uns einen Bericht über die Vorgänge einforderte.“

„Ah —“  
„Natürlich gelang es uns, uns glänzend zu

rechtfertigen. Der Arzt erhielt eine verdiente Rafe und wurde verurteilt —“

Lazareff lachte.  
„Barum sympathisirete er auch mit Döbrdrien und Staatsverbrechern“, erwiderte er, indem er dem Richter zum Abschied die Hand drückte. „Also um vier Uhr Nachmittags.“  
Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, zog Jagodkin höflich das von ihm zurück-gelassene Papier aus der Tasche und betrachtete es wohlgefällig. „Wahrhaftig“, sagte er zu-frieden zu sich selbst, „es ist die Cautium über die 2000 Rubel.“

## 13. Kapitel.

Ein guter Freund.

Iwan Lazareff traf pünktlich um 4 Uhr im Bureau des Richters Jagodkin wieder ein.  
„Einen Augenblick Geduld“, empfing ihn der letztere, „ich habe bereits Auskunft gegeben, das Mädchen zu holen.“

Wenige Minuten später trat Sophia, geführt von einem Gerichtsdienere, ein.

Lazareff erhob sich und eilte ihr einige Schritte entgegen.  
Die junge Dame war schön wie immer, aber sie sah blaß und leidend aus und ein schwer-mühtiger Zug lag wie ein Schatten auf ihrem Gesicht. Langsam, wie ägernd trat sie näher, als könne sie an die Wahrheit der Postfach, die sie endlich aus dem Grab ihres Kerkers wieder zurückrief unter die Menschen, gar nicht glauben. Frequent blidte sie um sich, aber schnell bedeckte sie ihre Augen mit der Hand, das helle Licht

welches durch die Fenster des Zimmers drang, blendete sie, die nur noch an ein ungewisses Halb-dunkel gedöhlte arne Gefangene.

„Sophia Eiderdors“, redete Jagodkin sie an, nachdem der Gerichtsdienere auf seinen Wink das Bureau verlassen hatte, „dieser Herr — er zeigte auf Lazareff — wünscht mit Ihnen zu sprechen.“  
Sophia wandte sich um.  
„Der Lazareff“, rief Sophia übertraucht und ein wenig enttäuscht, „Sie?“

„Ah, Sophia“, erwiderte er mit seiner sanften Stimme.  
„Mein Gott“, fragte das junge Mädchen, „was wollen Sie von einer Unglücklichen?“

Er zog sie befort auf einen Stuhl nieder, da er wahrnahm, daß sie schwante.

„Künnlein Sophia“, sagte er dann, „ich empfinde tiefes Mitleid mit Ihnen. Ich wünsche Ihnen die besten Worte des Trostes zu sagen. Sie können mir noch?“

„N — ein“, entgegnete die Gefangene mit leiser, müder Stimme, während ihr gutes Herz zugleich den Verdacht bereute, den es gegen Lazareff gehegt hatte.

Iwan Lazareff sah sich nach Jagodkin um, derselbe war seinem Versprechen gemäß in ein Nebenzimmer getreten, dessen Thür er halb geschlossen hatte.

„Ich wünschte etwas für Sie zu thun, Sophia, Ihr Kosos leichter zu machen, wenn ich es kann“, begann er freundlich, indem er eberrechtig ihre Hand ergriff. „Armes Kind, was haben Sie leiden müssen!“

(Fortsetzung folgt.)

nicht? Die Erwägungen sind ja schon oft genug deutlich genug ausgesprochen worden: Staatsrecht; Umsturz von Oben; diktatorische Verwaltungen; die Volkswirtschaft und der Sozialismus; die Antike schiebt, der Säbel haut" u. s. w. u. s. w.

Bei der Gemeinderatswahl im Dorfe Gantenheim in Hessen wurden die Kandidaten der Arbeiterpartei gewählt. Die sogenannte Bürgerpartei brachte nur zwei durch. Der Sieg unserer Partei gegen sie ist um so bemerkenswerter, als die sonst einander so feindseligen Brüder Zentrum und Liberalismus sich vereinigt hatten, um die Arbeiter unterzujagen.

Die beharrliche Strafverfolgung der Sozialdemokraten durch die verschiedenen Regierungsorgane giebt den „Grenzböten“ Anlaß zu folgender Bemerkung: „Ein Trost bleibt ihnen bei aller Plage, daß sie von der Regierung außerordentlich hoch gehalten werden. Während das preussische Staatsministerium erklärt, es sei unter seiner Würde, die Redakteure der „Zukunft“ und der „Deutschen Tageszeitung“ wegen der gegen den Minister v. Bötticher gerichteten Verwünschungen zu verfolgen, hat der Ministerpräsident in die Verfolgung des sozialdemokratischen Redakteurs Neufisch in Breslau genehmigt, der das preussische Staatsministerium durch eine Kritik seines Verhaltens gegenüber den agrarischen Ansprüchen beleidigt haben soll. Das Staatsministerium mißt also dem Urtheil des Sozialdemokraten Neufisch ein bedeutend höheres Gewicht bei als dem des Herrn Harden und der Herren von der „Deutschen Tageszeitung“.

Vom Septemberkurs. In Düsseldorf wurde die demokratische „Bürger-Zeitung“ wegen eines Artikels „Ein offenes Wort an den Kaiser“ beschlagnahmt. — Dem Genossen Baumüller, Redakteur der Wladenburg, „Volkstimme“, ist jetzt die Anklage zugestellt worden. In vier Fällen soll er die Majestät beleidigt und einmal groben Unfug verübt haben. Termin ist noch nicht angesetzt. — Die Nummer der „Döringener Tribüne“ vom 16. Oktober ist wegen angeblicher Majestätsbeleidigung von der Staatsanwaltschaft konfisziert und die Konstitution vom Amtsrichter Wener, der die Untersuchung führt, behältig worden. Das gleiche Schicksal hat die Nummer 123 der „Medienburger Volks-Zeitung“ getroffen. Der Genosse Horn zu Lobau, Redakteur des Sachgenossen, Organ der Gasarbeiter, ist in einem Privatbeleidigungsprozeß zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Der Genosse Dietz, seiner Zeit verantwortlicher Redakteur des „Vorwärts“, wurde am Sonnabend der Brausewetter-Kammer in Berlin wegen Beleidigung der Kieler Polizeibehörde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es handelte sich um eine Notiz im „Vorwärts“ über die Kieler Däuser, in denen Mädchen ihren Körper gegen Bezahlung preisgeben. Der Genosse Dietz lehnte vor Eintritt in die Verhandlung den Vorlesenden Landgerichtsdirektor Brausewetter und einen Beisitzer, Landgerichtsrath Brandt, wegen Befangenheit ab. Als der Angeklagte seinen Antrag begründen wollte, schmit ihm der Vorlesende Brausewetter das Wort ab, indem er erklärte, er wolle die Begründung nicht anhören. Er weigerte sich gleichfalls, den schriftlich gestellten Antrag vom Angeklagten entgegenzunehmen. Die Verhandlung wurde darauf vertagt und der Angeklagte in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt, von wo aus er seinen Antrag schriftlich bei der Gerichtsschreiber einzureichen soll. Dieses Verfahren widerspricht der bisherigen Behandlung solcher Ablehnungsanträge. — Als interessantes Gegenstück zu allen diesen und ähnlichen Vorkommnissen, die unsere Partei betroffen haben, theilen wir ferner folgendes Vorkommnis aus Burglüt mit: Redakteur Nöber vom konfer-

vativen „Vaterland“, der wegen Beleidigung unferes Genossen Emil Langraf zu 40 Mark Geldstrafe und zur Veröffentlichung des Urtheils im „Vaterland“ verurteilt wurde, hat um die königliche Begnadigung gebeten. Der König von Sachsen hat hierauf Herrn Nöber begnadigt.

Hoch lebe die Sozialdemokratie! So schrieb der Duxar Bredt während des Mandates in Orieheim an eine Thür. Bredt wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und erhielt ein Jahr Zuchthaus. Zur Verbüßung dieser Strafe wurde er nach Köln überführt. — Wir können unseren Genossen nur raten, wenn sie genötigt sind, des Königs Kod zu tragen, sich der möglichsten Vorsicht zu befleißigen. Die Art und Weise, in der oben genannter Duxar verfuhr, hat ihm anherordentlichen Schaden, der Partei aber keinen Nutzen gebracht und so ist es in vielen anderen Fällen auch. —

Die Umfrage in Sachen der Apothekeneinrichtung, welche von der „Pharmazeutischen Zeitung“ eingeleitet worden ist, hat folgendes Ergebnis gehabt: Es sind bis zum 10. Oktober 2143 Antworten eingegangen. Daron haben geklimmt: 1. für die Realkongession 969, 2. für das gemischte System 735, 3. für die Verstaatlichung 127, 4. für die Niederlassungsfreiheit 55, 5. für die reine Personal-Kongession 21, 6. für verschiedene Systeme 229, 7. genaue Antworten abgelehnt 7. Von den 229 Einwendern, welche für verschiedene Systeme gestimmt haben, haben sich entschieden: 160 in erster Linie für Real-Kongession, 63 für das gemischte System, 2 für Personal-Kongession, 4 für Niederlassungsfreiheit. Dr. Vötiger, der Redakteur der „Pharmazeutischen Zeitung“, wird nunmehr eine Denkschrift über das Apothekewesen ausarbeiten und allen maßgebenden Behörden, sowie, wenn es nöthig ist, auch allen Reichstags- und Landtags-Abgeordneten überreichen.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Oktober. Der Militärminister ist überall gleich grausam. Unter der Devise: „Die Disziplin fordert es“, schießt er vor den schlimmsten Blutrheilen nicht zurück. In Pragomol haben dreißig Jüdaren einen Vorgelegen, der sie in unmenslicher Weise mißhandelt, niedergebaut. Nach dem in die Öffentlichkeit gedruckten Urtheil sind von den dreißig fünfzehn freigesprochen, neun zum Tode durch den Strang und sechs zum Tode durch Erhängen verurteilt worden. Die unabhängige Presse Oesterreichs fordert amtliche Aufklärung und das Licht der Öffentlichkeit. Denn wenn sich die Meldung von dem drakonischen Urtheil bestätigt, so wäre es ein Akt größter Barbarei.

Holland. Amsterdam, 19. Oktober. In Gelder, einer holländischen Stadt, wurden 2 Bürgerichul-Lehrer, welche als Sozialdemokraten die Vorbereitungen zum Geburtstage der Königin abfällig beurtheilt und dagegen rezensiert hatten, vom Magistrat, ihrer vorgesetzten Behörde, aufgefördert, ihre Entlassung pr. Mitte Oktober einzureichen. Sie weigerten sich dieses zu thun, da ohne triftigen Grund eine Entlassung ungesetzlich ist. Der Vorstand der holländischen Lehrer-Vereinigung ist gleichfalls beim Magistrat für seine Mitglieder eingetreten! — Hier wurde dieser Tage ein neues demokratisches Blatt „Der Volkswille“ gegründet, welches in seiner Probe Nummer die Sache der ausländischen Zigarren- und Diamant-Arbeiter zu seiner eigenen machte und den Fabrik-Inhabern in's Gewissen redete. Ob dies von Erfolg sein wird, ist sehr zu bezweifeln.

Spanien. Madrid, 19. Oktober. Der Verlust Cubas wird immer wahrscheinlicher. Der „Imparcial“, ein hiesiges Blatt, veröffentlicht die Konstitution

der Cubanischen Republik. Dasselbe enthält im ganzen 23 Artikel. Der erste derselben sagt, daß die Insurgenten deshalb nicht wegen Abschluß eines Friedens mit Spanien unterhandeln können, weil es absolut nöthig sei, daß die Bestimmung Cubas durch sie vollendet werde. In einem andern Artikel wird bestimmt, daß der cubanische Besitz solcher auswärtigen Regierungen, welche die Insurgenten als kriegsführende Macht anerkennen, von Steuern befreit sein soll. Im weiteren übernimmt die Republik die Bezahlung aller durch den Krieg verursachten Schulden und Ansprüche. — Die Bekämpfung des Aufstandes hat Spanien bis jetzt ca. 160 Millionen Mark gekostet.

Parteinachrichten.

An die Parteigenossen! Durch Beschluß des Parteitagcs in Breslau sind die Unterzeichneten wiederum mit der Leitung der Parteigeschäfte für das nächste Jahr betraut worden. Entsprechend den Bestimmungen des § 13 Abs. III unseres Organisationsstatuts hat sofort im Anschluß an die Wahl die Konstituierung der Parteileitung stattgefunden, bei welcher Gelegenheit nachstehende Beschlüsse gefaßt wurden: Die Adresse des Parteibüreaus ist wie bisher: J. Auer, Berlin SW., Kagbachstraße 9. Stimmliche für den Parteivorstand bestimmte Briefe und sonstige Zusendungen sind nur an die vorstehende Adresse zu richten. Alle Geldsendungen dagegen sind nur an den Parteiführer Albin Gerisch, Berlin SW., Kagbachstraße 9, zu adressiren.

Beschwerden über den Parteivorstand oder dessen Geschäftsführung sind an Heinrich Meister, Hannover, Pferdestraße 9, einzusenden.

Parteigenossen! Nach den Bestimmungen des § 4 des Organisationsstatuts hat die Neuwahl der Vertrauenspersonen alljährlich im Anschluß an den Parteitag stattzufinden. Wir richten deshalb an Euch das Ersuchen, diese Neuwahlen überall, wo sie nothwendig sind, schleunigst vorzunehmen und von dem Ergebnis derselben unter genauer Angabe der Adresse des Gewählten dem Parteivorstande unter der oben angegebenen Adresse Mittheilung zu machen.

Auch die Vertrauenspersonen jener Orte, welche im neuen Jahre die Parteigeschäfte wie bisher weiter betragen, werden ersucht, davon dem Parteivorstande Mittheilung zu machen, damit das Adressenverzeichnis auf dem Laufenden gehalten werden kann und Irrthümer vermieden werden. Die Vertrauenspersonen werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht genügt, wenn ihre Neuwahl in irgend einem der Parteitagc veröffentlicht wird. Bei der großen Zahl unserer Bezirkorgane ist es ausgeschlossen, daß seitens des Parteivorstandes eine so genaue Kontrolle stattfindet, um jede Notiz über etwa erfolgte Wahlen von Vertrauenspersonen feststellen zu können. Die Wahlen der Vertrauenspersonen haben in öffentlichen Parteiversammlungen stattzufinden, zu denen Jedermann Zutritt hat, der sich zu den sozialdemokratischen Grundfögen bekennt.

Wo solche öffentliche Versammlungen nicht stattfinden können, sei es, weil die Genossen kein Lokal bekommen oder weil, wie in Mellensburg, sozialdemokratische Versammlungen überhaupt nicht geduldet werden, da genügt es, wenn die Parteigenossen sich privat verständigen und Einen aus ihrer Mitte als Vertrauensperson in Vorzug bringen. Parteigenossen! Der Parteivorstand ist entschlossen, auch im neuen Jahre seine Pflicht zu

erfüllen wie bisher, wir erwarten, daß Eurerseits das Gleiche geschieht.

Vorwärts, trotz alledem! Doch die internationale Sozialdemokratie! Berlin, 17. Oktober 1895. Für die Parteileitung: August Bebel, Paul Singer, Vorsitzende. J. Auer, B. Pfannkuch, Schriftführer. Albin Gerisch, Kassirer.

Das Protokoll des Breslauer Parteitagcs gelangt am 21. Oktober zur Ausgabe. In Folge der ausführlichen Wiedergabe der hochwichtigen Verhandlungen über die Agrarfrage ist das Protokoll wesentlich stärker geworden als im vorigen Jahre und mußte daher der Preis auf 30 Pf. erhöht werden.

Das Vermächtniß von Friedrich Engels an die deutsche Sozialdemokratie. Wie unseren Lesern bekannt ist, hat Friedrich Engels seine Bibliothek sowie einen namhaften Geldbetrag der Partei letztwillig vermacht. Den als Erben eingekleideten Genossen Bebel und Singer sind von den Testamentsexekutoren die beiden Vermächtnisse übergeben worden. Die reichhaltige Bibliothek ist im Auftrage der Erben an das Parteibüreau adressirt worden und vor einigen Tagen, in 27 Kisten verpackt, auf dem Berliner Zollamt angelangt. Hier wurden einige Kisten geöffnet — auf Grund welchen Rechts man eine Sendung ohne Zuziehung des Adressaten öffnen darf, ist uns unbekannt; eine Anfrage ist an die Zollbehörde gerichtet — und in Folge einer Meldung an die Kriminalpolizei von dieser die Auslieferung zunächst sistirt. Am nächsten Tage hatte die Behörde sich wohl klar gemacht, daß die Beschlagnahme nicht ausgesprochen werden könne und daß die Sendung freigegeben. Friedrich Engels muß übrigens etwas Bescheidenes voraus-gesehen haben, denn in seinem Nachlaß fand sich folgender Brief:

An August Bebel und Paul Singer. Die tausend Pfund, die ich Euch „zu Wahlzwecken“ vermacht habe — moonen die Erbschaftssteuern abgehen — mußte ich in dieser Form vernachlässigen, weil ich das Geld in keiner anderen Form der Partei derart vermachen konnte, daß das Legat hierzulande gesetzlich gültig war. Dies ist der einzige Grund, weshalb diese Bestimmung gemacht wurde. Sorgt also vor allem, daß Ihr das Geld bekommt, und wenn Ihr es habt, daß es nicht den Preußen in die Finger fällt. Und wenn Ihr über diese Punkte Beschluß laßt, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu. Solches thut zu meinem Gedächtniß! London, 14. November 1894. Friedrich Engels.

Soziales.

Zur Klartellung der Lage der weiblichen Arbeit in Belgien ist, nach einer Meldung der „Rossischen Zig.“, vom neuen Arbeitsminister Hoffens beschlossen worden, in die statistische Abtheilung des Ministeriums eine Frau zu berufen. Wie lange werden wohl in Deutschland die Arbeiterinnen noch warten müssen, die hier eine Regierung in ähnlicher Weise auf ihre Interessen Rücksicht nimmt!

Aus Stadt und Land.

Vant, 21. Oktober. Die Gemeinderatswahl, die am Sonnabend Abend in Rathhause stattfand, beschäftigte sich zunächst mit der Festlegung des Wahltages für die bevorstehende Gemeinderatswahl. Das Recht, den Wahltag festzusetzen, steht eigentlich dem Gemeinderatsvorsitzer zu, der, wie bekannt den 20. November, den Vuf- und Wettag für

Abend glatt, wie ein Spiegel und überall waren Vergnügungsbereiter.

„Das gerade möchte ich auch“, sagte Stephan, dessen Wünsche mit den übrigen immer übereinstimmten. Stephan's Frau haßte das Meer außer vom Lande aus gehen, und der Gedanke, in ein Boot zu gehen, war ihr unerträglich. Auch James liebte das Wasser nicht und sagte, er für sein Theil, möchte lieber von seinem Platz als vom Boot aus der Musik zuhören, er habe aber nichts dagegen, wenn seine Frau tubern wolle. Das Ende der Beratung war, daß James und seines Letters Frau, Emilie, zu bleiben beschlossen, um da, wo sie saßen, sich der Musik zu erfreuen, und zuzusehen, wie die anderen Zwei ein Boot mietheten, ihre ein- oder halbstündige Wasserfahrt antreten und dann zu ihnen zurückkehren würden, um mit ihnen gemeinschaftlich wieder nach Hause zu fahren.

Nichts konnte den beiden Kubelosen angenehmer sein, als diese Betäubung. James und Emilie beobachteten sie, wie sie unten zu dem Schiffer gingen, eins der kleinen gelben Boote auswählten und vorsichtig auf das kleine Brett traten, das auf Holzblöde gelegt war, um zu ermöglichen, daß man trockenen Fußes in das Fahrzeu gelangte. Sie sahen Stephan und Clive einsteigen und sich einander gegenüberüberlegen. Als diese saßen, winkten sie den sie Beobachtenden mit der Hand zu, und dann nahm Stephan die Ruder und fuhr nach dem Taft der Musik davon; sie feuerten mit die brum-melnden Boote, denn die See war an diesem

Abend glatt, wie ein Spiegel und überall waren Vergnügungsbereiter. „Wie hübsch sie aussehen, indem sie so fort-treiben, nicht, wahr?“ sagte Emilie zu James. „Sie finden Beide gleiches Vergnügen daran. In Allen ist ihr Geschmack derselbe.“ „Das ist wahr“, bemerkte James. „Sie würden ein hübsches Paar geworden sein, wenn sie sich geheiratet hätten“, sagte sie. „Ja“, meinte er. „Es ist schade, daß wir sie getrennt haben.“ „Sprich nicht davon, James“, sagte sie. „Ob es besser oder schlechter wäre, gleichviel; wir beschließen, das zu thun, was wir gethan haben, und damit ist's gut.“

Schweigend blieben darauf die Beiden neben einander sitzen, die Musik spielte weiter, die Leute gingen auf und ab wie vorher und Stephan und Clive wurden immer kleiner und kleiner, je weiter sie mit ihrem Boot auf die See hinausglitten. Die zwei am Ufer Stehenden erzählten später, wie sie gesehen, daß Stephan einen Augenblick das Ruder eingestellt, und seinen Kod ausgegogen habe, um frätziger arbeiten zu können. James Frau aber sah ruhig am Stern, in der Hand die Stride, mit denen sie das Boot steuerte. Erst, als es schon sehr weit entfernt war, sah sie nach dem Ufer zurück. „Sie winkt uns mit dem Taschentuch“, sagte Stephan's Frau und zog dabei ihres heraus und erwiderte den Gruß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte von den zwei Hardcomes

Eine Erzählung aus Thomas Hardy's „Life's Little Ironies“ (Zweite des Menschenlebens).

2) Nachdr. verboten. Die zwei Paare lebten ein bis zwei Jahre in gutem Einvernehmen, bis die Zeit kam, in der die jungen Männer etwas fähler gegen ihre Frauen wurden, wie dies das eheliche Leben mit sich bringt; und die beiden Paare wenderten sich mehr und mehr darüber, was sie wohl zu ver-düht gemacht hätte, freuweise zu betheben, anstatt so wie es natürlich gewesen und wie sie sich verhielt hatten. Es war klar, daran war Tom's Hochzeit schuld, und sie wünschten fast, sie wären nicht hineingegangen.

James fühlte biowellen eine weite Klafft zwischen sich und seiner Frau Clive; denn während er eine ruhige, häusliche, mehr beschauliche Natur war, liebte sie in hohem Grade das Reiten und Jöhren, überhaupt das Vergnügen außer dem Hause. Bei dem andern Paare war das Verhältnis umgekehrt: Stephan war fast immer unterwegc, seine Frau dagegen liebte Striden und Jöhren, überhaupt die häusliche, sie hatte selten das Verlangen, die Thürschwelle zu überschreiten und nur ihm zur Liebe fuhr sie aus.

Sie sprachen jedoch mit ihren Bekannten sehr wenig über dieses Mißverhältnis, obgleich Stephan manchmal James Frau feuchend anblickte, und James mit gleichem Gesähen nach Stephan's Frau sah. Schicksal waren die jungen Männer in der That aufrichtig genug gegen einander,

dies ruhig, wenn auch mit langen Gesichtern und schmerzlichen Lächeln einzugehen und die Köpfe zu schütteln über die Thorheit, daß sie sich durch eine augenblickliche Eingebung im Wirbel und Tummel des Tanzes hatten hineinziehen lassen, eine wohlüberlegte Wahl umzusetzen. Sie waren aber brave und verständige junge Männer und thaten, was sie konnten, um sich in ihr Schicksal, wie sie es nun einmal bestimmt hatten, hineinzufinden und sich nicht über das zu grämen, was sie nicht ändern konnten.

So Mieden die Dinge, bis sie einmal an einem schönen Sommertag ihren alljährlich kleinen Ausflug zusammen machten, wie sie es schon seit langer Zeit zu thun gewohnt waren. Dieses Jahr wählten sie Budmouth zu ihrem Ziel, und fuhren des Morgens um 9 Uhr in ihrem besten Staat dahin ab.

Als sie Budmouth erreicht hatten, gingen sie zwei und zwei an dem Ufer entlang, ihre neuen Stiefel missterten auf dem seuchten sammetweiden Sand. Mir ist, als sähe ich sie vor mir. Sie betrachteten sich die Schiffe im Hafen, gingen dann nach der Aussicht, oben in einem Wirtshaus zu Mittag und spazierten hierauf wieder zu zwei und zwei am Wasser auf und ab, während der weiche Sand unter ihren Füßen knirschte. Als der Abend herankam, setzten sie sich auf eine der öffentlichen Bänke der Coplanade, hörten der Musik zu und fragten sich dann: „Was werden wir nun weiter machen?“

„Am liebsten“, sagte Clive, „wüßte ich, James Hardcome's Frau, „möchte ich in der Nacht etwas tubern. Wir können die Musik dabei

Beußen und Oldenburg, dazu auferleben hat. Wie der Gemeinderath vorgerichtet, analog unterer neulichen Tages in Aufsicht gestellt und war aus dem Schloß des Bürgervereins „Gemeindewohl“ heraus. Der Gemeinderath wünschte nun die Meinung des Gemeinderaths darüber zu hören. Nach eingehender Besprechung erklärte der Gemeinderath einstimmig, daß die Festlegung des Wahltages auf den Fuß- und Betrag den hiesigen Verhältnissen nur entspreche und dadurch, was doch nur Wille des Gesetzgebers sein konnte, allen Wählern Gelegenheit geben werde, ihr Wahlrecht auszuüben. Ein weiterer Gegenstand der Berathung war eine Eingabe des Bürgervereins, die Aenderung der Marktordnung betreffend. Nach eingehender Besprechung glaubte der Gemeinderath, die unterbreiteten Aenderungsvorschläge nicht acceptiren zu können, weil sie zum Theil der Gewerbeordnung widersprechen, zum Theil aber in der Marktordnung enthalten oder im Bereich der landespolizeilichen Befugnisse liegen. Unter Vertheilung wurde ein Gehalt um Wiederbeschaffung der Gemeindegelände genehmigt. Ferner wurde von dem Vermittlungsverhandlung des Gemeindevorstandes betreffs der Ansprüche der Gemeinde Neumende in einer Grenzberichtigung, durch welche die Anpflanzungen vor dem Arnenhaufe am Banterwege gefährdet sind, zumutend Kenntnis genommen. Zum Schluß beschloß die Gemeinderath die Frage der Errichtung von Bedürfnisanstalten, besonders einer solchen auf dem Marktplate, bezüglich der letzteren wurde beschloffen, der Gemeindevorleiter solle sich nochmals mit dem Besitzer des „Banter Hofes“ wegen Errichtung einer solchen Anstalt in dessen Stall ins Einvernehmen setzen.

Die Saison hat gestern mit einer Abendunterhaltung im Saale des „Hotels zur Krone“ der Gesangsvereins „Vornwärts“ eröffnet. Der Besuch des Vergnügens war ein überaus starker und fanden die Arrangements, insbesondere die Theaterstücke, die sehr gut gespielt wurden, reichen Beifall.

Der Vorstand des Arbeitervereins ersucht an dieser Stelle bekannt zu geben, daß bei dem gelirgen Schießen nur diejenigen einen Gewinn erhalten konnten, welche 34 Ringe und darüber geschossen haben. Diese Mittheilung gilt für die zahlreichen Teilnehmer, die vor Schluß des Schießens sich entfernt haben.

Eingebrochen wurde in der Kathhausrestauration in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend. Der Langfinger, der den Weg durch 6 Fenster nahm, muß nach den Blutspuren zu urtheilen bei dem Zertrennen der Scheibe sich stark verwundet haben. Zur Deute wurden dem Einbrecher, der sicher einen Komplizen gehabt hat, 12 Hefen Aquar.

**Oberst-Kontroll-Versammlungen.** Laut einer Bekanntmachung des Bezirkskommandos I Oldenburg sind Anfangs November die Oberst-Kontroll-Versammlungen angezigt. Diefelben finden wie folgt statt: zu Jever (Riesingendamm) am 7. November, Vorm. 10<sup>1/2</sup> Uhr, für alle Mannschaften; zu Hohenkirchen (Kirche) am 7. November, Nachm. 3 Uhr, für alle Mannschaften; zu Wilhelmshaven (Gegensichtshaus Christenstraße) am 8. November, Vorm. 9 Uhr, für Jahresklassen 1892, 1893, 1894 und 1895 und die gütigungspflichtigen Offiziere, Offiziers-Aspiranten, Offizier-Stellvertreter u. Wilhelmshaven; b. am 8. November, Nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr, für Jahresklassen 1885, 1889 und von Jahresklassen 1883 und 1888 nur diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September zum aktiven Dienst eingetreten sind; c. am 9. November, Vorm. 9 Uhr, für Jahresklassen 1890 und 1891; zu Uccum (Hofes Wirtschaft) am 9. November, Nachm. 3 Uhr, für alle Mannschaften.

Der Banter Konsumverein hat diejenigen Bädermeister, welche Lieferanten des Vereins sind und den Bädergehilfen gegenüber ihr gegebenes Wort zurückgezogen oder deren Forderungen nicht bewilligt haben, von der ferneren Lieferung ausgeschlossen und die Beträge mit denselben gekündigt.

**Wilhelmshavener Tageblatt.** Wie andere bürgerliche Blätter machten vor Wochen, als die Nachricht die Kunde durch die Presse machte, daß der Kanonenflöha Krupp in Essen aus Anlaß der 20jährigen Kriegesgedenke 1 Million Mark in den Pensionfonds seiner Beamten und Arbeiter gestiftet, ein großes Befeh danon und schaueten die sozialdemokratische Presse in der bekanten Manier an, weil diese nicht christlich und besonders vor dem Kanonenflöha ihre Verbeugung machte und sein Bok sang. Ein Freund unseres Blattes, der, weil er lange dort thätig, die Krupp'schen Werke und die Einrichtungen, auch die sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen, genau kennt, schreibt uns nun in einer Betrachtung über diese Schenkung: „Wer die Verhältnisse in den Krupp'schen Werken kennt, wird diese Schenkung leicht auf ihren wahren Werth zurückföhren können und wundert sich daß, daß man darüber so viel Aufhebens im Lande machen kann. Freilich, wenn man dem Herrn Krupp es als Verdienst anrechnet, daß er seinen Unternehmensgewinn, der sich auf Millionen beläuft, nicht ganz für sich verwendet, sondern auch dann und wann ein Milljöhden für Wohlfahrts-Einrichtungen, die seinen Arbeitern zu gute kommen,

durchzuführen läßt, dann freilich hat er ein großes Verdienst. Daß es ihm aber nicht schwer wird, schon allein aus dem Proft, den die Konsumantien abwerfen, den Ruhm der Freigebigkeit und Arbeiterfreundlichkeit zu begründen, erhellt aus folgender kurzer Schilderung und Berechnung, die den bürgerlichen Götendienern zur Beachtung empfohlen sei. In den Krupp'schen Werken arbeiteten 1870 ca. 15.000 Arbeiter, welche sich seitdem um ein Bedeutendes vermehrt haben. Weiben wir jedoch nur bei dieser Zahl stehen. Von diesen 15.000 Arbeitern waren wenigstens 10.000 in ihren gesammten Lebensbedürfnissen auf die Krupp'schen Konsume und Bazar angezogen, nicht nur mit Lebensmitteln, sondern mit Kleiden, Schuhen, Strümpfen, Wäsche, Fleisch, ja sogar mit ihren Restaurationsbedürfnissen. Jeder von diesen 10.000 Menschen, von denen wenigstens die Hälfte verheirathet ist, gebraucht zu seiner und der Seinigen Lebenshaltung durchschnittlich wenigstens 20 Mark monatlich (wohlführenden Frauen und Kinder der Verheiratheten sind nicht besonders gerechnet). Also gebraucht Jeder für 12 mal 20: 140 Mk. jährlich, und in 25 Jahren (von 1870 bis 1895) 25 mal 240: 6000 Mk. Mitbin brauchen die 10.000 in 25 Jahren 6000 mal 10.000: 60.000.000 Mark, d. h. für 60 Millionen Mark Konsumartikel. Nun wird in den betreffenden Konsumen vorchristlichmäßig mit 5 Prozent Bruttoverdienst umgeschlagen und zwar des regelmäßigen Absatzes wegen ist der Umsah all monatlich. Die Gesammterlöse an Ealamie resp. Annotiation der Verkaufsgelber, Gehälter der Reiter und Verkäufer u. s. w. betragen aber höchstens 2 Prozent. Es bleiben also 3 Prozent reiner Verdienst pro Monat oder 36 Prozent pro Jahr. Das macht in den in Betracht gezogenen 25 Jahren 36 in 60.000.000: 21.600.000 Mark — sage über 21<sup>1/2</sup> Millionen Mark — Nettoverdienst, die mit dem eigentlichen Geschäftsergebnis der Werke nichts zu thun haben, sondern an den — wie bei jeder Gelegenheit betont wird — lediglich für die Arbeiter geschaffenen Wohltätigkeits-Einrichtungen von Arbeitgeber verdient werden. Wieder ein Beweis, wie das große Kapital allein alle unsere sozialen Verhältnisse beherrscht, denn derartige Resultate sind natürlich nur möglich, wenn Alles gegen daer eingelaufen und gegen daer verkauft wird und dabei ein regelmäßiger Absatz stattfindet. Da der größte Theil der Arbeiter in den Kolonien der Werke wohnt, so wird an den Wohnungsmietzen ähnlich verdient. Wir sind vielleicht in einiger Zeit in der Lage, auch diese Verhältnisse näher beleuchten zu können.“

**In der Oriskrankenlaffe der vereinigten Gewerke für Wilhelmshaven, Bant, Deppens und Neumende** am nächsten Mittwoch, 23. Oktbr., bei Giers, Wallstraße, eine Wahl von Vertretern zur Generalversammlung statt. Es haben zu wählen: Barbiers 1, Bäcker 1, Klempner 3, Maler 4, Schlachter 1, Schneider 2, Töpfer 1, Schieferdecker 2 und Schlosser 3 Vertreter. Des Weiteren haben in obengenanntem Termin zu wählen die Arbeitgeber 7 Vertreter.

**Diebstahl.** Am Sonnabend Abend wurde einem Geschäftsmanne aus Bant, der mit seinem Fuhrwerk vor dem Bahnhofstort hielt und dort geschäftshaber eingekauft war, vom Wagen ein noch neuer Lederriemen entwendet. Um den Diebstahl möglichst unbemerkt ausführen zu können, hat der Thäter die Rieme des Fieders durchschnitten und das Pferd sammt Wagen aus dem Bereich der Gafthoflaterne und der Straßenlaterne gebracht.

**Der Obermaat,** von dem wir melbeten, daß er sich im Park erschossen, ist nicht todt, sondern lebt. Ob die Verwendung eine tödtliche oder ob ein Wiederaufkommen zu erwarten ist, steht noch dahin. Die Ursache des Selbstmordversuchs soll ein Liebeshandel sein.

**Oldenburg, 20. Oktober.**  
O diese Sozialdemokraten! Bei der Vertreterwahl zur Generalversammlung der Allgemeinen Oriskrankenlaffe sind die 4 Kandidaten der Gewerkschaften mit 117 gegen 64 Stimmen gewählt worden. Da bei der vorigen Wahl, wo die Schwarzfäße des Buchdruckergewerks, die Hirsch-Lunder'schen Landbesitzer des Unternehmertums und sozialistenrefressive Spißböden die Wahl von Mitgliedern der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften zu verhindern mußten, so nehmen wir die Wahl der 4 Kandidaten als einen Erfolg der Sozialdemokraten in Anpruch.

Heber das „Schuldenland“ wurde auf der letzten Versammlung der Lehrer des Amtes Oldenburg in Oldenburg verhandelt. Nach dem „Oldenb. Schulblatt“ wurde der Antrag: 1) In Anbetracht, a. daß der Lehrer im Betriebe seiner Landwirthschaft einen Theil seiner Kräfte und seines Interesses zum Nachtheil für die Schule erschöpft, b. daß das Dienstland nicht selten Ursache von Verfehrungen ist, und c. daß es den meisten Lehrern zum ordnungsmäßigen Betriebe einer Landwirthschaft (sowohl an Kenntnissen und Fertigkeiten, wie auch an der nötigen Zeit fehlt, ist es im Interesse der Schulgemeinden wie der Lehrer nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, daß die Lehrer der Bewirthschaftung von Schuldenständen überhoben werden. 2) Statt des weggelassenen Dienstlandes müßte dem betreffenden Lehrer

die übliche Landentschädigung gewährt werden mit 23 Stimmen angenommen, während ein Antrag für Beibehaltung des Dienstlandes gegen 3 Stimmen verworfen wurde. — Wenn die Beiföhle der Lehrerverammlung vor den Augen des Landtages Gnade fänden, ginge es noch. Ein Lehrer sollte überhaupt seine ganze Kraft nur der Schule, dem Unterricht widmen dürfen, auch von allen sonstigen Nebenarbeiten, die er nur zu oft, besonders in den ländlichen Gemeinden, aufgehäuft bekommt, befreit sein.

**Bremervaden, 17. Oktober.**  
Zeremannsleiden. Zu diesem unerhöplichen Kapitel liefert die „Provinzial-Bl.“ in einer ihrer letzten Nummern einen Beitrag. Er betrifft das Schiffler der russischen Bark „Mathias“ aus Ebo, die vom Fischdampfer „Dora“ nach hier eingeschleppt wurde. Nach dem Bericht der Besatzung der „Dora“ traf diese in der Nordsee auf die Bark „Mathias“, die mit einer Ladung Holz trieb. Die „Dora“ dampfte soweit wie möglich heran und erhielt auf ihre Anfrage die Antwort, daß der Kapitän und die Mannschaft das Schiff nicht verlassen wollten, aber eingeschleppt werden wünschten. Bei hochgehender See wurde nun von der Bark aus mittelst Bootes eine Leine an Bord geholt, an der die Kurtröße der „Dora“ hinübergebracht und an der Ankerseite des „Mathias“ befestigt wurde. Gegen Mittag brach die Ankerkette, und nun versuchte man von der „Dora“ aus mittelst der Fischebe eine neue Verbindung zwischen den beiden Schiffen herzustellen. Nach vielen Mühen gelang es auf diese Weise endlich, die Kurtröße wieder an Bord der Bark zu bringen und zum zweiten Male zu befestigen. Nun begann das Schleppen, damit aber auch das Leiden der Besatzung des „Mathias“. Die noch vom Sturm der vorhergehenden Tage hochgehende See richtete jurstbare Verwüstungen an. Thurmhohe Wellen schlugen von demars über das Deck und spälten Alles über Bord, was nicht niet- und nagelfest war. Kajüte, Ruderhaus, Volksklogis standen unter Wasser. Die Betten, das Inventar und fast alle Kleidungsstücke der Besatzung gingen verloren, alle Eßwaren wurden vernichtet. Die Besatzung hat während der 34 Stunden, die die Bark geschleppt wurde, fast Uebermensliches erdulden müssen. Kein trockenes Nöfchen war im ganzen Schiffe, wo die total durchnäßte, übermüdete und ausgehungerte Mannschaft sich hätte durch eine wenn auch noch so kurze Rast stärken können. Leider war es nicht möglich, von der „Dora“ aus eine engere Verbindung mit der Bark herzustellen, um der Mannschaft wenigstens Lebensmitteln zu übermitteln. In der Nacht zum Montag gegen 1<sup>1/2</sup> Uhr langte man endlich auf der hiesigen Rede an.

**Bremen, 19. Oktober.**  
Der ungetreue Kaiser einer Bremer Bank. Ein Kämmer, welcher nach Unterfchlagung von 36.000 Mk. im August dieses Jahres flüchtig geworden war, ist am Dienstag Abend im Wartelofe des Bahnhofes in Hannover gefangen worden. Er hat die Unterfchlagungen zwischenhermommen bereits fast ca. 6 Jahren betrieben, wofür lamer nur kleinere Beträge der Hoffe entnommen, nach und nach aber immer größere und zuletzt wiederholt 1000 Mk. auf einmal. Er war am 1. jeden Monats in Ordnung zu haben, hat er die am vorhergehenden Tage eingegangenen Gelder erst am zweiten Tage des Monats geholt und zum Schluß, als das Geld immer größer wurde, das Depositen-Konto einer Bremer Firma zur Dedung der entnommenen 36.000 Mk. mit diesem Betrage besetzt. Er war am 9. August mit nur geringen Geldmitteln noch flüchtig geflüchtet, später nach Teutichland zurückkehrt und am Sonntag in Hannover angekommen, wo er von seinem Geldhelfer errielt wurde. Bei seiner Verhaftung war er fast mittellos.

**Miel, 18. Oktober.**  
Hingusschiff. Beim Einlaufen des Bamerfchiffes „Sagen“ am Donnerstag Abend kurz nach 5 Uhr ereignete sich ein Unglücksfall. Beim Anlaufen des Damers an die Bole wurde eine Jolle mit vier Mann zum Festhalten herabgelassen; diese letztere, Es wurden sofort verdiebhene Boote fast gemacht, um die vier Insassen zu retten. Dies gelang leider nur bei dreien; der Ober, sinnermannsgalt Richter fand seinen Tod in den Wellen.

**Yermischtes.**  
Vom heiligen Koc zur Trier. Der feuerfeste Schrein, welcher bestimmt ist, den prachtvollen Holzschrein zu umschließen, in welchem im Frühjahre 1892 der „heil. Koc“ niedergelegt wurde, ist am Mittwoch in den Dom zu Trier gebracht worden. Der neue Schrein bietet die größtmögliche Sicherheit für die Reliquie. Drei Seiten des Schreines haben 15 Millimeter dicke, doppelte Wände aus stärksten, schmiedeeisernen Platten; die Thür an der vierten Seite, welche sich in zwei Hingeln öffnet, ist aus festen Panzerplatten verfertigt und mit funtfreiem doppeltem Schloß versehen. Der Schrein hat eine Höhe von 2,33 Meter, die Breite beträgt 0,75 Meter, das Gewicht erreicht ungefähr 40 Ztr. Die endgültige Verfchließung des „heil. Koces“ in den neuen Schrein soll in den nächsten Tagen erfolgen, und der Röhlerglaube ist gretet!

Eine merkwürdige Versteigerungs-Anzeige, so schreibt man der „N. B.“ aus dem Reichslande, bracht mir ein Aufzich in's Gedächtniß. Sie fand am 15. März 1871 im „Niederb. Cour.“ von Straßburg: „Oeffentliche Versteigerung. Infolge Entscheidung des Handelsgerichts hiesiger Stadt vom 3. März wird der unterzeichnete Waller am nächsten Montag, um 10 Uhr Vormittags, im Hause Sengel, Grüne Bruchgasse Nr. 25, ungefähr 250.000 Kilogramm zerbrochener Geschosse öffentlich an den Meistbietenenden verzeigern. K. Wifch.“ Die 250.000 Kilogramm Geschosse Hiesigen stellen gleich

wohl nur einen Theil der von der Belagerungs-Armee in die Stadt geschleuderten Kanonenkugeln dar; viele davon waren, wie der Aufzich erzählt, schon vorher aufgelesen oder vermahrt worden. Die 241 Kanonen, welche vor Straßburg standen, haben im Ganzen 193.722 Geschosse abgefeuert, was für jeden Tag durchschnittlich 6249 Schiffe ausmacht, für die Stunde 269 und für jede Minute der Belagerung 4—5 Schiffe. Da sie mit einer großen Treffsicherheit abgefeuert wurden, so kam man sich schon aus diesen Hiesigen die angedrohten Zerstörungen vorstellen. Auch die nach der Einnahme geschehenen Entschädigungen geben einen Begriff davon. Die Stadt erhielt für die Zerstörung hiesiger Gebäude, Anlagen zc. 3.265.521 Mk. aus Reichsmitteln gezahlt; Privatpersonen für ihr zerstörtes Eigenthum 36.660.000 Mk. Dazu kamen noch 641.232 Mk. für die Wiederherstellung der Paläster. Im Ganzen wurden also über 40<sup>1/2</sup> Millionen Mk. Entschädigungsgelder für zerstörte Gebäude usw. ausgeschüttet, und dabei hat z. B. die Stadt allein nach Ausweis der hiesigen noch 1.018.714 Mk. unvergüteten Schaden gehabt. Das foliet im 19. Jahrhundert eine Belagerung von 46 Tagen; jeder Tag fast eine Million Mk.! Wohlgenemert ist die Rechnung aber erst einseitig; sie enthält nur die den Belagerern verursachten Kosten. Rechnet man dazu noch die Kosten der Verfehrung der Belagerungs-Armee, die ungeheuren Schuß-Kosten usw., so wird sich der tägliche Kostenbetrag noch ganz bedeutend steigern. Hebrigens leugnet man heute selbst nicht mehr im Lager der Durckpatrioten, daß die Beschließung der Stadt Straßburg eine überföhliche Barbarei war und zu der antieuthenigen Gefinnung der Straßburger hauptsächlich beigetragen hat.

**Von der Heiligkeit der Ehe.** Die katholisch-kapitalistische „Germania“, das allerschrittlichste Blatt in Berlin, weiß nicht genug in Entrüstung zu machen, wenn von irgend einer Seite das heilige Sakrament der Ehe profanirt wird. Die fromme „Germania“ scheint aber darin dem schmählichsten Profanationsblättern aufs Haar zu gleichen, daß ihre Kampfbögen für Religion, Ordnung und Sitte dort Halt macht, wo das Geschäft in Frage kommt, nämlich vor dem Interatenthail. Dort gab sich die „Germania“ am Freitag Morgen geistlich der folgenden Verappellung hin:

**Baldige Heirath!**  
Junger Kaufm., 26 J. alt, Mitinhaber eines Manufakturwarenen-Geschäfts, sucht anderer Unternehmungen halber die Bel. einer verm. i. Dame mittlerer Figur im Alt. v. 20—25 J. Derm. neht Photogr. erb. bis 15. d. M. unter N. 9518 a. d. Exped. d. Bl. Discretion selbstverständlich. Das „Heirathsgesuch“ paßt ja berechtigt zur kirchlichen Heiligkeit der Ehe.

**Neuere Nachrichten.**  
Berlin, 19. Oktober. Bei den bafischen Landtagssablen find nach einem der „Frei. Bl.“ ausgegangenen Telegramm bisher aus der feinnig-demokratischen Partei außer Meier gemählt Deilke, Bensch, Helmberger, Eder. Unterlagen ist Wollfang. — Es wurden ferner gemählt in Bruchfal: Keller (natl.), Karlstrube Band; v. Stodhorner (konf.), Freiburg; Kopf (Centr.), Freidach; Schiller (Centr.), St. Wafien; Viertenmayer (Centrum).

**Hamburg, 19. Oktober.** Wie die „Hamb. Börfenballe“ melbet, wurden in der Norddeutschen Bank zwei verdächtige Personen verhaftet, welche sich seit mehreren Tagen in den Räumen des Bankgebäudes zu schaffen machten. Die Verhafteten nennen sich Bauer und Alexander, verwoargern aber jede weitere Auskunft.

**Fortmund, 19. Oktober.** Die Strafammer verurtheilt den Redakteur der Zeitung „Tremonia“ zu zwei Monaten Gefängnis wegen eines Briefes, betreffend die Biernarktsfende von Beamten der Jode „Jollen“.

**Paris, 19. Oktober.** In dem heute im Elysee-palaste abgehaltenen Ministertheilte theilte der Minister des Auswärtigen Janotay ein Telegramm aus Tokio mit, nach welchem die Schlußakte über die Verhandlungen, betreffend die Intervention Deutschlands, Frankreichs und Australands, morgen unterzeichnet werden wird. — Der Marineminister Admiral Besnard theilte ein Telegramm aus Zamatare mit, in welchem die völlige Unterwerfung der unmolnenden Bevölkerung gemeldet und mitgetheilt wird, daß in Faratara 1200 Hinters und 39 Kanonen gefunden worden find. — Der Senator Magnier ist zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt worden.

**Welsch, 19. Oktober.** Der auf den hiesigen Schiffsanplänen ausgebrochene Streif breitet sich aus. Heute wurden über 1000 Mann ausständig. Insgesammt feiern heute 7000 Mann.

**South Shields, 19. Oktober.** Heute fand zwischen dem Dampfer „Diamond“ aus Dunde und „Ajar“ aus Billau in der Nähe von Souter's Point ein Zusammenstoß statt. Der „Ajar“ ging unter; die deutsche Stenard'sche Kathise Eridion erkrank. Die Mannschaft des „Ajar“ wurde vom „Diamond“ her fast beschädigt ist, gretet.

**Wifabon, 19. Oktober.** Nach einer amtlichen Depesche aus Goa machen die dortigen Truppen gemeinsame Sache mit den Aufstehern und geben sich der Plünderung hin.

**Leitung.**  
Für den Vertriebsloft: Gefammelt in einer genöthigen Gefchloß durch K. R. 124 82.  
Die Redaktion.

**Arbeiter! Genossen!** Sorgt in weitgehendstem Maße dafür, daß nur Brod, sowie sämtliche Backwaaren in denjenigen Bäckereien gekauft werden, deren Inhaber bewilligt haben. Soch die Solidarität!

Mittwoch den 23. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:

# Große öffentl. Volks-Versammlung

im Saale des Herrn Sadewasser (Tivoli), Tonndelch.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom diesjährigen Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Breslau. 2. Diskussion. 3. Neuwahl des Vertrauensmannes für den 2. hannov. Wahlkreis. Zu recht zahlreichem Besuch dieser Versammlung ladet ein

**Der Einberufer.**

## Verkauf.

Der Dr. med. Freudenstein befindet sich bereit, den nöthigsten Dankes bezeugen Garten zu

## Baupläne

zu verkaufen. Antritt beliebig. Käufer haben wollen mit dem Verkäufer direkt oder mit mir in Verbindung treten.

Neuende, 19. Oktober 1895.

H. Gerdes,  
Auktionator.

## Meiner geehrten Kundschaft

zur Nachricht, daß ich von heute an berechtigt bin, **Konsummarken** in Empfang zu nehmen. Auch werden die Marken in meiner Verkaufsstelle **Neue Wilhelmshavener Straße 28** entgegen genommen.

**J. H. Gatena,**  
Bäckermeister,  
Bant, Am Markt 22.

## Meiner werthen Kundschaft

zur gefälligen Kenntniß, daß ich von jetzt ab als

**Lieferant**

des **Konsumvereins** zugelassen bin und ebenfalls Marken in Zahlung nehme. Gleichzeitig empfehle ich meine Fleisch- und Wurstwaaren auf's Beste.

**C. Deckers,**  
Schlachtermeister,  
Bant, Oldenburger Str. 36.

## Mittheilung.

Ich mache hier **Sedan**, **Schneckenstraße 31**, und empfehle mich zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten, als: Gesuche, Klagen etc. Sedan, im Okt. 1895.

**C. J. Zegtmeier,**  
Mandatar.

## Achtung!

In Sachen, die die Bäcker betreffen, Bewilligungen u. s. w., wolle man sich wenden an

**H. Krimmling, Grenzstr. 67.**

Am Mittwoch den 23. Oktober erhalte eine Ladung **hochfeine Iaderberger Kartoffeln** und gebe dieselben ab von der Bahn frei in's Haus gegen baar Zentner für 2 Mk. Auch bringe mein großes Lager in **Holz, Torf und Kohlen** in gütige Erinnerung.

**E. Decker, Kopperhörn.**

Empfing soeben eine Sendung **feinste blassrothe**

## Dabersche Kartoffeln

und empfehle dieselbe zu Tagespreisen.

**Kohlenhändler A. Meyer,**  
Börsestraße 19.

## Große bunte gefäunte Gardend-Betttücher

von Mk. 1 an.  
Schlafdecken v. Mk. 2 an

bei  
**D. Breske,**  
N. Wilh. Str. 33.

## Eiserne Bettstellen

mit Doppel-Spiralfederboden und Kopferhöhung, Fuß- und Kopfende mit Spiralfeder gestepmt pr. Stück 9 Mk. Matrize dazu pr. Stück 7,50 Mk.

Betten- und Wäsche-Geschäft

**A. Kickler, Roonstr. 103.**

Für sparsame Hausfrauen

empfehle

## Phönix-Farben

zum Aufbärten verbläuter Kleidungsstücke, Möbelbezüge etc., sowie **Stofffarben** zum Auffärben aller Stoffe.  
**R. Keil, Drog. z. roth. Kreuz,**  
Werftstraße 10.

**Londoner „Phönix“**,  
Feuer-Assecuranz-Societät, gegr. 1782. Anträge von Feuerversicherungen jeder Art werden prompt und billig abgeschlossen sowie jede gewünschte Auskunft ertheilt gern.  
**H. Carstens, Bant.**

**Das Pfand- u. Leihgeschäft** verbunden mit An- und Verkauf von

**Wilh. Harms,**  
Neue Wilhelmshav. Str. 22,  
empfiehlt sich zur Annahme von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Schuhwaaren, Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen, Reliquien etc.

**Starke dauerhafte Sohlen** in den verschiedensten Größen und Stärken aus allerbestem Leder erhält man sehr billig in der

**Lederhandl. v. Heiner Stegemann,**  
Marktstraße 29,

**Fr. Kobel,**  
Bismarckstraße 61 (früher Jfen).

**Einziges Lager**  
**complet fert. Särge**

**Th. Popken,**  
Bismarckstraße 34a.

## Varel.

Abonnements und Inserate für das

„Norddeutsche Volksblatt“ nehmen entgegen:

**Josef Kolb, Tischler,**  
Vangelstraße 16,  
**Mag. Lechner, Steinsetzer,**  
Bergstraße.  
**Karl Diekmann,**  
Bergstraße 1.

**Harzer Schmorwurst**  
Hannov. Knackwurst  
Prima Plockwurst  
empfiehlt billigst  
**H. Müller, Bismarckstr.**

Neues feinschnittiges  
**Sauerbrant**  
Pfund 10 Pfg.  
empfiehlt

**N. Pels, N. Wilh. Str. 60.**

## Gesucht

ein junges Mädchen für den Nachmittag.  
**G. Gudenberg.**

## Gesucht

ein kräftiger Arbeitsjunge von 14 bis 16 Jahren.  
**Potras, Börsestraße 24.**

**Möbl. Zimmer zu vermieten**  
Grenzstraße 14, 1 Treppe rechts.

## Gutes Logis

Einigungsstraße 19, Derrns.

## Gefunden

ein Rosenkranz. Gegen Erstattung der Infectionskosten abzuholen  
Weststraße 14.

## Gefunden

ein Out. Eigentümer kann ihn gegen Erstattung der Infectionsgebühren abholen  
Schmiedestraße 19.

## Gestohlen

am Sonnabend den 19. Oktober ein fast neuer dunkler **Floconne-Lieberjäger**. Wer mir den Verbleib oder den Dieb desselben nachweisen kann, erhält eine Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.  
Bant, 21. Okt. 1895. **Franz.**

## Gutes Logis

Elsh, Berl. Peterstraße 38 u. 1.

## Achtung, Maler!

Diesigen Kollegen, die Lust haben, an einer

## Maler-Vorschule

zu ihrer Fortbildung Theil zu nehmen, werden ersucht, am Mittwoch den 23. Okt. d. J., Abends präz. 8 Uhr, bei **Bauw. Janßen, Grenzstr.**, erscheinen zu wollen.

**Der Einberufer.**

## Betten!

Komplettes Bett 18,50 Mk.  
Komplettes Bett 25,00 "  
Komplettes Bett 36,00 "  
Komplettes Bett 45,00 "  
Komplettes Bett 61,00 "  
Komplettes Bett 76,00 "

Sämmtliche Betten sind vollständig groß und mit frischen, doppelt gereinigten Federn und Daunen gefüllt.

**Betten- u. Wäschegeschäft**  
**A. Kickler, Roonstr. 103.**

Halte mein Lager

## komplet fertiger Särge

sowie aller Arten **Leichenbekleidungsgegenstände**, bei Bedarf empfohlen.

**A. C. Ahrends, Neue Wilh. Str. 24.**



## Todes-Anzeige.

Vergangene Nacht starb nach dreijährigem schweren Krankenlager meine liebe, unvergessliche Frau und meines kleinen Kindes liebevolle Mutter, unsere gute Tochter und Schwester

**Susanne Fokenroth**

geb. Jung

im Alter von 22 Jahren, was ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefgebeugt und betrübten Herzens zur Anzeige bringe.

**Samuel Fokenroth**

nebst Familie.

Die Beerdigung wird noch bekannt gemacht.

## Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

### Einschlüßige Betten Nr. 8

aus grün-roth gestreiftem Körper mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 7,—  
Unterbett 7,—  
2 Kissen 5,—  
Mk. 19,—  
Zweischläßig Mk. 28,50

### Einschlüßige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25  
Unterbett 10,25  
2 Kissen 7,—  
Mk. 27,50  
Zweischläßig Mk. 31,—

### Einschlüßige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50  
Unterbett 13,50  
2 Kissen 9,—  
Mk. 36,—  
Zweischläßig Mk. 40,50

### Einschlüßige Betten Nr. 11

aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett 17,50  
Unterbett 17,50  
2 Kissen 10,—  
Mk. 45,—  
Zweischläßig Mk. 50,50

### Einschlüßige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—  
Unterbett 20,50  
2 Kissen 12,—  
Mk. 54,50  
Zweischläßig Mk. 61,—

Für die Redaktion: I. W. Carl Schicht, Druck und Verlag von Paul Dug, beide in Bant.